

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	69 (1975)
Heft:	11
Artikel:	Israel, im September 1975 : Arbeit im Nahen Osten. 1., Das Problem der Christen : Krise und Herausforderung ; 2., Die Festung Israel : Authentischer Zionismus, fanatischer Nationalismus - und die letzten Gerechten ; 3., Welche Position beziehen die Arab...
Autor:	Goss, Jean / Goss, Hildegard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-142508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von links. Wir sollen uns da keine großen Illusionen machen. Wir sind in die sozialistische Epoche eingetreten und es ist anachronistisch, wenn wir das kapitalistische System beibehalten wollen, dessen Zeit vorüber ist: die Güter müssen gerecht verteilt werden, damit wir überleben können, armselig gewiß, aber doch überleben. Wenn dies jedoch außerhalb der Agape erfolgt und mit erdrückender Macht, ist das Brot bitter, das wir essen, wie jetzt im Westen das Betteln um Arbeit bitter ist, Brot und Arbeit, unter der Bedingung, daß geschwiegen wird, ist nicht viel wertvoller als die Redefreiheit dessen, der dem Hungertod entgegenseht.

Heute können wir besser als zu jeder anderen Zeit verstehen, weshalb Christus die Agape der Macht entgegengesetzt hat. Die Agape ist die Gegenmacht. «Wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener». (Mark. 10, 43.) Die Macht wird früh oder spät immer dämonisch, wie jener, der sie inspiriert. Es geht heute nicht so sehr darum, das eine oder das andere System zu wählen, oder einen dritten Weg zu entdecken, sondern vielmehr den einzigen Weg anzunehmen, der uns befreit, jene Agape, die in Christus Existenz geworden ist, die sich selbst schenkt, damit der andere lebe: allein so werden wir uns auf eine neue Gesellschaft hin bewegen, wo der Mensch Mensch sein kann und wo die Macht, die ihn erdrückt, abgeschafft sein wird. Unser Zeugnis muß ein täglicher Kampf sein als hinweisendes Zeichen auf den, der uns diese neue Welt schenken wird: dies ohne uns über unsere Fähigkeiten hinwegzutäuschen, aber doch mit voller Hoffnung auf Gott, der sich des Nichts, das wir sind, bedienen kann zur Vollendung der Geschichte. Die (politische, militärische und religiöse) Macht hat Christus getötet, aber Christus ist auferstanden und gibt uns dadurch die Hoffnung, daß die Macht des einen über den andern endlich besiegt sein wird, wie die Macht des Todes besiegt worden ist. Und wir werden wieder die Freiheit der Gotteskinder erlangen.

Tullio Vinay

Israel, im September 1975 Arbeit im Nahen Osten

Israel, «Heiliges Land» der Juden, der Christen und Mohammedaner ist ein wunderschönes Stück Erde; doch jene, die es bewohnen, und jene, die daraus Profit schlagen, kreuzigen es ständig in furchtbare Weise. Wir Europäer haben uns, jeder seiner persönlichen Erfahrung und politischen Bildung entsprechend, für die Seite der Juden oder der Araber entschlossen. Beide Seiten verteidigen vehement ihre Rechte und sind bemüht, die Unterstützung der Weltmeinung für sich zu gewinnen.

Es gibt eine umfassende Dokumentation über diesen komplexen Konflikt, der nicht nur den Nahen Osten, sondern die gesamte Welt zu dem Zeitpunkt, den die Großmächte wählen, um ihre Wirtschaft und ihre Interessen zu «retten» ins Chaos der Vernichtung zu stürzen droht. Doch ihre Analysen und Vorschläge bleiben sehr an der Oberfläche. Trifft es zu, daß der Konflikt von den «Großen» Europas, die nach Gutedanken über Länder und Völker verfügen, geschaffen wurde, daß die Existenz des Staates Israel und die Art, wie er sich behauptet, bei Juden und Arabern eine gegenseitig bedingte Entwicklung zu extrem nationalistischen Haltungen und zur Entfaltung von Verteidigungsmechanismen geführt hat, die von den westlichen und östlichen Großmächten unterstützt wird, so liegen die Wurzeln des Konfliktes viel tiefer. Sie sind religiös-politischer und geschichtlicher Natur (Jahrhunderte alt) und deshalb zutiefst psychologisch. Ein in der Geschichte eingewurzelter **Glaube** befindet sich in diesem Gebiet in einem Kampf um Leben und Tod. Deshalb müssen alle Lösungsversuche, die **von den betroffenen Völkern**, von der Basis ausgehen, in erster Linie die Haltungen, die Leiden, die Reibungspunkte und psychologischen Mißverständnisse berücksichtigen, die vorliegen, um so einen neuen Zugang, neue Ausgangspunkte für ein Ringen um Lösungen zu finden, das, über politische Kritik hinaus, sich das Ziel setzt, Bedingungen aufzubauen, die die Koexistenz des Staates Israel und Palästinas in Gleichheit und Gerechtigkeit — und morgen in Brüderlichkeit und Versöhnung möglich machen.

In dieser Perspektive führten wir unsere Reise durch: Wir bemühten uns zu allererst hinzuhören auf die Leiden, die Befürchtungen, das ertragene Unrecht, um so gut wie möglich die Erwartungen beider Seiten, der Juden und der Araber, ihre Wahrheit und ihre Fehler verstehen und so ihr Leid teilen zu können. Ausgehend von dieser Haltung versuchten wir mit ihnen — indem wir das Leben des Menschen, das Leben aller über alle Divergenzen stellten — die Grundlagen für Lösungen durch gelebten, gewaltfreien Einsatz zu finden. Trotz mangelnder Kompetenz und begrenzter Erfahrung war es uns mit Hilfe unserer Freunde möglich, gewisse Grundlagen für eine derartige Arbeit zu erstellen.

1. Das Problem der Christen: Krise und Herausforderung

Unsere Erfahrung mit den Christen (sie sind eine kleine Minderheit von rund hunderttausend Gläubigen: griechisch-, maronitisch- und römisch-katholisch; griechisch-orthodox und protestantisch) war eine sehr schmerzliche. Wir sprechen hier nicht über den längst überholten, lächerlichen Vorrangstreit der christlichen Kirchen an den heiligen

Stätten (dreizehn Patriarchen). Wir wollen vielmehr von den Christen sprechen, die sich radikal entweder mit Israel oder mit den Arabern Palästinas identifizieren und die uns auf beiden Seiten mit Freundschaft und Liebe aufnahmen. Wir haben uns bemüht, mit der kleinen **jüdisch-katholischen Gemeinschaft** zu fühlen, sie zu verstehen. Sie macht das zionistische Anliegen zu dem ihren und erleidet an ihrem eigenen Leib die Konsequenzen von Jahrhunderten christlichen Antisemitismus, der seinen Höhepunkt in Hitlers Konzentrationslagern erreichte. So wie die meisten europäischen Juden hat diese Erfahrung auch sie traumatisiert und drängt sie, das Recht ihres Volkes auf das verheiße Land engagiert zu verteidigen. Auf der Ebene der Bibelforschung leisten sie einen hervorragenden Beitrag, indem sie die tiefen Bindungen zwischen Altem und Neuem Testament aufdecken. Ihr Schuld bewußtsein angesichts des christlichen Antisemitismus — der in unseren Völkern noch immer virulent ist — ist authentisch, wahrhaftig; es müßte jeden von uns tief ergreifen. Jedoch kein erlittenes Unrecht — auch wenn es noch so unermeßlich und grausam ist, erlaubt jemals, Augen und Gewissen vor einer ungerechten Politik des eigenen Volkes zu verschließen: vor «Verteidigungskriegen», ungerechten Besetzungen, Enteignungen, Verhaftungen vor der Verweigerung politischer Rechte usf. . . . Wir wissen, wie schwer diese Dinge uns innerlich treffen. Doch gerade darin liegt die Versuchung derjenigen, die Macht und Recht besitzen. Und darin liegt auch die Versuchung der jüdisch-katholischen Gemeinschaft. An diesem Punkt entscheidet sich ihre Treue oder Untreue zu Christus und zum Evangelium. Denn er, Christus, er liebt alle: Juden und Araber, Gläubige und Ungläubige. Er befreit alle Menschen ohne Ausnahme. Er fordert, daß wir diese Feindesliebe, diese totale Liebe, inmitten unserer tragischen Konflikte leben!

Wie aber kann man dem Volke Israel und Christus zu gleicher Zeit radikal treu sein? Mit aufrichtiger Achtung vor ihren Gefühlen und ihrem Leid haben wir im Verlauf langer Gespräche unseren Freunden gesagt: Euer Dienst am jüdischen Volk kann nur dann wirklich befreiend sein, wenn ihr über die Identifizierung hinaus durch euer Zeugnis die Erfüllung der prophetischen Vision vom Erlöser zum Ausdruck bringt: Um sich zu verwirklichen, muß Israel Diener inmitten der Völker sein, die die Erde bewohnen, welche es als die seine erachtet, indem es den Araber mit Achtung und Brüderlichkeit behandelt, indem es seine ungeheuren intellektuellen und technischen Fähigkeiten in den Dienst der Völker dieses Gebietes stellt, unter Achtung der politischen und kulturellen Freiheit der anderen . . . Das aber kann man nur verwirklichen, wenn man arm ist, das heißt wenn man sich dem Geist und den Mitteln Gottes aufschließt. (In der jüdischen Tradition heißt es: beim Auszug aus Ägypten hat sich das Meer weder

vor jenen geöffnet, die ihre Habe retten wollten, noch vor jenen, die voll politischer Ambitionen waren. Es öffnete sich nur vor einem Gerechten, der weder Waffen noch Reichtum besaß, aber ein **Mann des Glaubens** war. Er vertraute auf die Macht des befreitenden Gottes.) Deshalb müssen die Christen bezeugen, daß **jedes andere Mittel als die Gewaltlosigkeit**, das gegen den Feind angewandt wird, das heißt politische, intellektuelle, militärische Herrschaft, blinder Nationalismus, der Komplex militärischer Verteidigung und die fortschreitende Aufrüstung, die damit zusammenhängt, konsequent zur Selbstvernichtung Israels führt. Die Christen, die diese Wahrheit nicht in Wort und Tat zum Ausdruck bringen, *verraten* sowohl das jüdische Volk als auch Christus. Sie können und müssen unermüdlich innerhalb des Volkes Israel und gegenüber den Arabern in diesem Sinn konstruktive Initiativen ergreifen.

Dasselbe gilt für die **arabischen Christen**, die sich bemühen, sich mit der mohammedanischen Welt zu identifizieren. Sie tragen das Kreuz, das die Palästinenser in Israel und in den besetzten Gebieten Jerusalems und dem Westufer des Jordans (Westbank) erleiden (Enteignung, Verweigerung politischer Rechte, Verhaftungen usf.). In dieser Situation des Leides ist es ihnen oft nicht mehr möglich, die Wahrheit, die Angst, die Leiden der Juden zu sehen. Sie vertrauen nicht länger auf den Dialog noch auf die Ehrlichkeit der Gegenseite, noch auf die befreiende Aktion der Gewaltlosigkeit. Sie akzeptieren damit den Bruch, die Spaltung in zwei Lager, und in ihrer Verzweiflung sehen sie schließlich nur mehr die Möglichkeit einer Befreiung durch Gewalt. Ihre prophetische, mutige Verurteilung des bestehenden Unrechts wird konsequent in das Konzept des «gerechten Befreiungskrieges» einmünden, wenn sie nicht die Dimension der Feindesliebe, umgesetzt in konkrete gewaltlose Befreiungsaktionen, entdecken. Diese Versuchung stellt sich vor allem den arabischen, griechisch-katholischen Priestern, die seit Jahren und bis heute das Leid ihres Volkes sehen. Niemand hat sie in wirksamer Weise in gewaltfreiem Verhalten und Handeln ausgebildet. Der Bruch zwischen christlichen Juden und christlichen Arabern ist tief, er geht selbst quer durch die Ordensgemeinschaften. Wir haben uns unermüdlich bemüht, eine Brücke zu bauen, und Schritt für Schritt haben sich einige Ansätze abgezeichnet; viele weitere müssen entdeckt werden:

- Gebet und Feier der Eucharistie unter christlichen Arabern und christlichen Juden wieder aufzunehmen, indem wir offen vor dem Herrn unsere Unfähigkeit zugeben, die Feindesliebe zu leben und ihn bitten, so wie er fähig zu werden, in uns das Leid aller aufzunehmen und für die Befreiung und Versöhnung beider Seiten zu kämpfen.

- Sich dafür einsetzen, alle christlichen Kirchen in Israel und in den besetzten Gebieten zu **gemeinsamer, entschiedener Verurteilung des Unrechts**, das **von beiden Seiten** begangen wird, zusammenzuführen; gemeinsam Schritte zu überlegen, die dem Abbau der Gewalt dienen und gegenseitiges Vertrauen aufbauen. (Diesen Aspekt besprachen wir mit verschiedenen Kirchenführern.)
- Die gewaltfreien Aktionen, die im Land unter Zusammenarbeit von Arabern und Juden bereits durchgeführt wurden, bekanntmachen wie zum Beispiel den Kampf Mgr. Rayas, früher Bischof von Galiläa, um die Rückerstattung des Bodens in den arabischen Dörfern Bir'am und Iqrit, welcher Christen, strenggläubige Juden und Mohammedaner in einem gerechten Anliegen einte.
- Nach Schulung in Gewaltlosigkeit ähnliche Aktionen auf verschiedenen Ebenen vorbereiten. Dadurch wird in diesem Ringen eine Einheit hergestellt, die Vertrauen, Kraft und gegenseitige Achtung als Grundlage einer neuen politischen Haltung aufbaut.

In dieser Perspektive müßten die Christen Triebkraft, Vorläufer eines Palästina sein, in welchem alle seine Völker in Gerechtigkeit leben können, und so eine echte Alternative zu der Katastrophe, die sich vor unseren Augen vorbereitet, schaffen.

Wir möchten hier das Beispiel zweier Christen, eines Arabers und eines Juden anführen, die mit ihren Gemeinschaften bereits in diesem Sinn arbeiten. **Elias Chacour**, griechisch-katholischer Priester, Araber, in dem Dorf Bir'am in Galiläa geboren, von wo er als Kind mit seiner ganzen Familie von den Israelis vertrieben wurde. Jetzt ist er Priester in **Ibilline** (Galiläa nahe Nazareth). Sein ganzes Leben hindurch hat er versucht, dem großen Galiläer, Jesus, nachzufolgen, der sagt, daß man nicht hassen, wohl aber die Wurzel des Unrechts aufdecken und sie ausreißen soll. Elias Chacour tut das, indem er den Menschen des eigenen und der umliegenden Dörfer hilft, ihre eigene Würde und ihre schöpferischen und befreienden Fähigkeiten zu entdecken. Mit einer kleinen Gruppe lokaler Mitarbeiter ist er bestrebt, Christen (katholische und orthodoxe), Mohammedaner und Drusen — die oft seit Generationen zerstritten und in Feindschaft leben und sich mit ihrer untergeordneten Stellung in Israel abgefunden haben — in Selbsthilfeprojekten zusammenzuführen (Bibliotheken, Schulen, Klubs, kulturelle und religiöse Projekte). Auf diese Weise hilft er ihnen, nicht nur ihre eigene Würde zu entdecken, sondern durch eine gemeinsame Arbeit auch die Würde des anderen, des Gegners, und so in ihm seinen Bruder zu finden. Wir sprachen mit ihm eingehend über die Gewaltlosigkeit des Evangeliums, über ihre Mittel und Strategien im Kontext von Israel.

Neve Shalom, eine Gemeinschaft, gegründet von dem Dominikanerpater **Bruno Hussard**, liegt auf halbem Weg zwischen Tel-Aviv und

Jerusalem, auf nackten Hügeln, in einem Gebiet, in dem unzählige Kämpfe ausgetragen wurden. Es will ein Ort freien, echten Dialogs für Personen und Gruppen sein, die durch Rasse und Religion voneinander getrennt sind, ein Ort gegenseitigen Entdeckens, der Brüderlichkeit und der Versöhnung in Gerechtigkeit, ein Ort der Verehrung des gemeinsamen Gottes der Juden, Mohammedaner und Christen. Getragen vom prophetischen Geist der Bibel, sucht die junge Bewegung, deren schlichte, von Freiwilligen erbaute Baracken allen offen stehen, ihre Verwurzelung und ihr Zeugnis in einem Israel, das sich in eine Festung verwandelt hat und im Innersten seines Wesens zerrissen ist. Mit der Gruppe der Verantwortlichen der Gemeinschaft haben wir eine Nacht damit verbracht, über die Gewaltlosigkeit und ihre Anwendung in diesem Land nachzudenken.

2. Die Festung Israel: Authentischer Zionismus, fanatischer Nationalismus — und die letzten Gerechten

Die Menschen, die in Israel leben, sind noch kein Volk. Was sie eint, ist das Geschick ihrer Rasse und die Sprache — und für einen Teil von ihnen der religiös-politische Glaube. Die europäischen Juden, heute eine Minderheit, beherrschen das Land durch ihre außerordentlichen intellektuellen Fähigkeiten im wissenschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen Bereich. Sie unterscheiden sich spürbar von den aus Nordafrika und dem Orient eingewanderten Juden, die viel einfacher und der orientalischen Kultur verbunden sind. Letztere fühlen sich oft nicht wohl in dieser westlichen, kalten, entmenschlichenden Zivilisation. Und dennoch: was für ein Wunder der Entwicklung: Die Pioniere der Kibbutz-Bewegung haben durch unerhörte Anstrengung und mit Finanzhilfe aus den USA ein wüstenartiges Land in einen riesigen Garten und eine ausgedehnte Plantage verwandelt. Die Industrialisierung ist ebenfalls fortgeschritten. Heute sind die Bewohner der Kibbutzim reich, eingesessen und oft materialistisch und nationalistisch eingestellt. Das Trauma der Judenverfolgung jedoch, wie die Angst, eines Tages von den 100 Millionen Arabern, die sie umgeben, eliminiert zu werden, haben Schritt für Schritt in der Masse des Volkes eine Mentalität psychologischer und militärischer Verteidigung und einen übertriebenen Nationalismus geschaffen, der genährt wird durch eine hektische Propaganda, die nur auf eines abzielt, die Weltmeinung auf Seiten Israels zu mobilisieren. Diese Angst und das Mißtrauen gegenüber den Arabern hat bei diesen und vor allem bei den Palästinensern gleicherweise einen sich radikalisierenden Nationalismus hervorgerufen, der durch ihren Minderwertigkeitskomplex unterentwickelter Gebiete genährt wird. In ihrer Ver-

zweiflung griffen die Palästinenser zum Terrorismus, um das Interesse der Welt auf sich zu lenken. Sie drängen die anderen arabischen Staaten in ihren Konflikt hinein. Diese jedoch fühlen sich seit der Ölkrise, seit dem Krieg von «Yom Kipur» und der wachsenden Anerkennung der Rechte der Palästinenser durch die Weltmeinung als Dialogpartner Israels in einer verbesserten Position. Die Evolution des psychologischen und politischen Kampfes ist auf beiden Seiten von einer massiven Militarisierung begleitet, die die Großmächte und deren Waffenlieferanten mit allem Nachdruck ausnützen. Diese Strategie der Angst, gebunden an den Wahnsinn militärischer Verteidigung, führt unwiderruflich **in die Vernichtung**. Alles ist auf dieses Ziel ausgerichtet, alles ist bereit. Führt man diese Politik fort, so wird das Ergebnis nicht «Selbsterhaltung», sondern Selbstzerstörung Israels und des gesamten palästinensischen Raumes sein.

Gibt es Alternativen? Gibt es Männer und Frauen, die die Wirklichkeit erkennen und Wege der Lösung suchen? Wie sehen diese aus, worin liegt ihre Hoffnung?

Wir haben einige Versuche kennengelernt, zweifellos gibt es weitere. Diese Kräfte bestehen, sie sind jedoch zerstreut, ohne innere Einheit und daher schwach. Die **politische Opposition** ist international bekannt. Sie besteht hauptsächlich aus Intellektuellen, Schriftstellern, Journalisten, Humanisten und Sozialisten, die während vieler Jahre durch ihre Parteien und Publikationen die Macht- und Gewaltpolitik der Regierung scharf kritisiert haben. Viele von ihnen sind heute enttäuscht. Sie sind entmutigt durch die Entwicklung der Situation und haben ihr Vertrauen auf den Menschen aufgegeben. Einige von ihnen sprachen zu uns von ihrem dringenden Wunsch, die revolutionäre Kraft der Wahrheit, die im Menschen liegt, durch engagierte Gewaltlosigkeit wieder zu suchen, neu zu entdecken und damit zu einer politischen Aktion zu gelangen, die über die Parteipolitik hinausgeht und von der Basis her Selbstverantwortung provoziert, Mißtrauen abbaut und Versöhnung in Gerechtigkeit zum Ziel hat. Manche sind bereit, an derartigen Bemühungen mitzuarbeiten, weil sie in ihrem Innern das Herannahen der Katastrophe spüren, die ihre Nation zu vernichten droht.

Die Erfahrung des letzten Krieges von «Yom Kipur» hat viele Soldaten sehr beeindruckt. Nach der Rückkehr begannen Gruppen — besonders in Kibbutzim — über die gewaltsame Verteidigung, über deren Konsequenzen und über Alternativen hiezu nachzudenken. Zur Zeit konzentrieren sich ihre Bemühungen auf Erziehung im Geiste des Friedens und der Versöhnung in den Kibbutzim. Die Zeitschrift «Shdemot» dient als Plattform für ihre Meinungen. Dieses neue Bewußtsein müßte jedoch gründlich vertieft werden, um zu einem entschiedeneren Einsatz zu führen.

Die Intellektuellen der Opposition sind durch ihren Humanismus — und nicht aufgrund eines engagierten religiösen Glaubens — dazu gelangt, das, was im allgemeinen Verständnis und in der Rechtfertigung des Zionismus in Israel heute Egoismus, Mißbrauch von Macht und Herrschaft oder Gewaltanwendung ist, zu überwinden und zurückzuweisen. Gibt es Gläubige, die von den Propheten und vom Talmud ausgehend, die Vision eines Israel «Diener der Gerechtigkeit und des Friedens» verwirklicht haben?

Es gibt die «Letzten der Gerechten», und es wird sie bis ans Ende der Zeit geben. Sie sind in unseren Tagen ein echtes Zeichen der Hoffnung. Doch so, wie die Propheten, wie der Gerechte, Jesus Christus, werden sie von ihrem eigenen Volk mißverstanden und gekreuzigt. Wir sind einem von ihnen begegnet: **Nathan Chofshi**, siebenundachtzig Jahre. Er lebt in einem Altersheim nahe Tel-Aviv. Er ist Zionist und hat sein ganzes Leben auf jenes Wort des Talmud aufgebaut, das sagt: «Füge deinem Nächsten nichts zu, was du nicht wünschest, daß man es dir antue!» Gemeinsam mit seiner Frau hat er seit 1908 in Israel versucht, diese Wahrheit ins Leben umzusetzen: sie suchten Land, das keinem Araber gehörte und fanden es in einem sumpfigen, malarialverseuchten Gebiet. Sie legten es trocken, bebauten es und teilten ihre Erfahrungen und Freundschaft in gegenseitiger Hilfeleistung mit den Arabern der umliegenden Dörfer. «Anfangs», erzählte uns Nathan Chofshi, «war alles möglich: das brüderliche Gespräch, Koexistenz in Freundschaft, gemeinsamer Aufbau eines verarmten Landes — all das war möglich durch Achtung Liebe und Gewaltlosigkeit. Es gibt genügend Platz für jene von uns Juden, die nach Jahrhunderten ohne Heimat in unser Land zurückzukehren wünschen. Und es gibt genügend Platz für die, die nach unserer Zerstreuung hier ihre Heimat gefunden haben. Alles hängt von uns ab: von unserer Gerechtigkeit, von unserer Liebe, unserer Gewaltlosigkeit, von unserer Bereitschaft, Diener und nicht Herren zu sein! Doch der Konflikt brach in Israel schon am Anfang mit Vehemenz aus. Dr. Herzl hat die Rechte der Araber nicht respektiert. Sie wurden für Unkultivierte und Minderwertige gehalten. Ben Gurion und der Mehrzahl der Führer Israels waren alle Mittel genehm, um unseren Staat aufzubauen. **Isaak Epstein** veröffentlichte 1909 einen ersten Artikel über den israelisch-arabischen Konflikt, in dem er unter Berufung auf den Talmud die Gewaltlosigkeit als einziges zulässiges Mittel verteidigte. **Aron David Gordon**, der aus Rußland einwanderte, wurde zum bedeutendsten Vertreter und Lehrer der Gewaltlosigkeit des Zionismus. Die Bewegung «Brit Shom», später «Yechud», wurden gebildet, getragen von Persönlichkeiten wie Martin Buber, Professor Simon, Professor Bergmann u. a. Doch wir wurden als Verräter betrachtet. Ich bin keine Kämpfernatur, aber, sehen Sie, ich mußte

mein ganzes Leben hindurch kämpfen. Der Kampf gegen die eigenen Brüder war viel schwerer als die Begegnung, die Versöhnung mit den Arabern — Doch Israel hat den Weg der Macht, der Gewalt gewählt. **So sind wir dabei, nicht nur unser Land zu verlieren, sondern auch unsere Seele und unsere Mission!»** — Er sieht, wie sein Volk, das er liebt und für das er sein ganzes Leben einsetzte, der Vernichtung entgegengeht, weil es sich für die Macht und Gewalt dieser Welt entschied. Wie die Propheten, wie Jesus, kann er nur Zeugnis geben, nicht aber den Entschluß verhindern: Gott hat den Menschen frei geschaffen. . . . Als wir uns trennten, sagte Nathan Chofshi: «Ich bin so glücklich, Euch begegnet zu sein. . . . Ihr seid **Menschen!** Und weil es noch **Menschen** auf der Erde gibt, ist nicht alles verloren.»

In Haifa begegneten wir einem anderen Gerechten, unserem Freund **Josef Abileah**, Kriegsdienstverweigerer seit 1948, Gründer der israelischen Sektion der Internationale der Kriegsdienstgegner und Sekretär der Gesellschaft für die «**Konföderation im Nahen Osten**». Diese Gesellschaft hat das Projekt einer Staatenkonföderation (Israel, Palästina, Jordanien) in diesem Gebiet ausgearbeitet, das die Rechte und Bedürfnisse wirtschaftlicher, sozialer, politischer Art usf. berücksichtigt, wie den notwendigen Austausch von Werten und Gütern, um eine wirksame Entfaltung aller sicherzustellen. Dieses Projekt — gleichgültig in welcher modifizierten Form es letztlich verwirklicht wird — dient als Grundlage für einen auf der Basis der Gleichheit geführten Dialog zwischen Juden und Arabern. Somit baut es Vertrauen auf und ermöglicht eine echte Annäherung. Die Persönlichkeit Josef Abileahs weckt Vertrauen, gibt Zeugnis von einer gelebten Gewaltlosigkeit. Er bestätigt uns: «Auf der Ebene der Beziehungen von Mensch zu Mensch hängt alles von unserer Einstellung ab.» Er spricht arabisch. Oft besucht er arabische Dörfer in Galiläa. In manchen ist er schon bekannt. In anderen, wo man ihn nicht kennt, stellt er verhältnismäßig rasch guten Kontakt her, denn, so sagt er, «die einfachen Leute spüren sofort, ob man wahrhaftig und gerecht ist und das Gute wünscht. Dann schenken sie Vertrauen, öffnen ihr Herz, und man kann zusammen arbeiten.»

Versucht man, Ausgangspunkt für einen Prozeß der Annäherung zwischen Juden und palästinensischen Arabern zu entdecken, so laufen diese Bemühungen in der vorrangigen Aufgabe zusammen, das **Trauma der Angst** zu vermindern und zu überwinden und **gegenseitiges Vertrauen** durch gemeinsame Arbeit aufzubauen. Dies kann am ehesten an lokal begrenzten Unrechtsituationen, deren Auswirkungen für beide Seiten spürbar sind, verwirklicht werden. Ein Beispiel dafür wäre die Rückstellung enteigneten Bodens an arabische Dörfer, wobei ein Plan für wirtschaftlich-soziale Zusammenarbeit mit den Kibbutzim (jüdisch) der Umgebung zu entwickeln ist. Ein derartiges Projekt würde einer-

seits gerechte Lebensbedingungen für die Araber wiederherstellen, andererseits die Gefahr des Terrorismus in den Kibbutzim abbauen. Derartige gewaltfreie Aktionen schaffen für beide Teile neue Bedingungen. Sie erziehen zu Selbsthilfe, stärken das Selbstvertrauen der Betroffenen, bauen gegenseitiges Vertrauen auf und schaffen so Voraussetzungen für gemeinsame politische Aktionen größerer Ausmaßes. Eine solche Perspektive, auf nationaler Ebene durchgeführt, ist unumgänglich für das Überleben Israels. — «Aus Liebe zu sich selbst muß Israel den gewaltfreien Weg beschreiten», so motiviert **Frau Rachel Rosenzweig** ihr Konzept für ein direktes politisches Engagement. Sie bringt dazu ihr Wissen um ihre Erfahrung als Psychologin ein. — Diese wenigen Hinweise genügen, um klar zu sehen, daß in Israel alle gewaltfreien Bemühungen um die Lösung des Palästinakonfliktes **Juden und Araber gemeinsam engagieren müssen.**

3. Welche Position beziehen die Araber in Israel?

Unsere Erfahrung auf diesem Gebiet ist sehr begrenzt. Wir haben bereits von den christlichen Arabern gesprochen, wie von dem Problem der Traumatisierung wegen ihres Gefühls der Minderwertigkeit als Teil der Dritten Welt gegenüber Israel. Wie wir bereits betonten, hat sich diese Situation durch die wachsende Bedeutung der arabischen Staaten auf Weltebene — die LPO eingeschlossen — verbessert. In Israel muß man anderseits zwischen den von Arabern bewohnten Gebieten unterscheiden (vor allem Galiläa), die schon seit fünfundzwanzig Jahren dem Staate Israel angehören und in denen notwendigerweise ein modus vivendi gefunden wurde (das soll in keiner Weise das Unrecht verdecken, das die Araber in diesen Gebieten erleiden), und andererseits den besetzten Gebieten: Jerusalem, Westbank (des Jordans) und Gaza. In letzteren ist der Konflikt heftig und die Repression hart, wie internationale Organisationen bestätigen.

Um das Vertrauen jener zu gewinnen, die Besatzung und Repression erleiden, braucht man Zeit. Mohammedanische Intellektuelle sprachen mit uns über die vielfachen Erniedrigungen, die sie erleiden, über ihre Befürchtungen und Erwartungen. Wir fanden auch hier eine Vielfalt von Haltungen vor. Die einen fordern ihre demokratischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte innerhalb des Staates Israel, andere, vor allem in den besetzten Gebieten, sind überzeugt, daß früher oder später ein arabisches Palästina entstehen wird. Ihre Frage ist, «wie» es dazu kommen wird und welche aktive, demokratische Beteiligung sie an diesem Prozeß haben werden. Man hat ihnen sowohl während des britischen Mandats, wie während der jordanischen Besetzung und schließlich unter der israelischen Besetzung verweigert, ihre eigenen

politischen Vertreter zu wählen. Welche politische Mitbeteiligung werden sie in Zukunft in einem unabhängigen arabischen Palästina haben?

Viele von ihnen erfüllt die Angst vor einer Katastrophe im gesamten nahöstlichen Raum. Sie sehen die Manipulation durch die Großmächte, die tödliche Spirale der Gewalt. In ihren Augen ist der Dialog, den Israel verweigert, die einzige Alternative. Sie sehen, wie diese Weigerung die Exilpalästinenser und auch ihre eigene Jugend, die im Ausland studieren muß, mehr und mehr in die Hände der extremen Linken treibt und sie vom kommunistischen Block abhängig macht.

Gewaltfreie Aktionen, die das Selbstvertrauen des Volkes stärken, die auf echten Dialog drängen, die auf die Lösung konkreter Probleme ausgerichtet sind, werden die Unterstützung arabischer Gruppen finden.

Auf persönlicher Ebene waren wir von dem lebendigen Glauben mancher mohammedanischer Freunde tief beeindruckt: Wir spürten eine starke Gegenwart des lebendigen Gottes in ihrem Leben, im Verhalten zu uns und ihren Mitmenschen. In diesem Glauben an denselben Gott eröffnen sich neue Perspektiven für die Achtung der menschlichen Person — selbst des Feindes — und damit für gewaltfreies Handeln.

Als Ergebnis dieser zahlreichen und manchmal recht schmerzlichen Erfahrungen und Kontakte und aufgrund der Vorschläge verschiedener Gruppen hoffen wir in naher Zukunft Schulungskurse in gewaltfreiem Engagement, den dringenden Problemen und Bedürfnissen des Landes angepaßt, durchführen zu können, um darauf mit Juden und Arabern, mit allen sich bietenden Kräften, die ersten gemeinsamen Projekte auszuwählen, die von der Basis her den Einsatz zur Überwindung der Probleme in Bewegung zu setzen vermögen.

Abschließend freuen wir uns, sagen zu können, daß unsere Begegnung mit Christus im «Heiligen Land» nicht nur vom Kreuz gekennzeichnet war, sondern auch von der Freude, die glücklichste Zeit seines Lebens, die er als Mensch und Rabbi-Prophet mit dem Volk rund um den See Genezareth verbrachte, nachvollziehen zu können. Ein Freund, Kenner der Bibel und der Geschichte wie der neuen Forschung, ein Mann des Glaubens, hatte uns dazu eingeladen: Nazareth, Canaa, Tiberias, Magdala Kapharnaum, die Hügel der «Bergpredigt», die Schönheit der Natur, ließen die Person und das Wort Jesu in großer Nähe und Wirklichkeit vor uns erstehen. Dann zeichneten sich auf dem östlichen Seeufer, wohin er sich zum Gebet zurückzog, die Golan-Höhen ab. Und der Krieg, der Kampf, das Kreuz standen wieder im Vordergrund.

Doch es gibt **Gerechte** in Israel. Einmal, so erzählt uns die Bibel, war Gott bereit, wegen der Fürbitte einiger Gerechter eine ganze Stadt vor der Vernichtung zu bewahren. Angesichts der Vernichtung, die

heute droht, haben wir die starke Zuversicht, daß durch den radikalen Einsatz einer Minderheit aus der Kraft der Gewaltlosigkeit Gott das Hereinbrechen des apokalyptischen Wahnsinns der Menschen zu verhindern vermag.

Allen religiösen Gemeinschaften — ganz besonders aber den Kleinen Schwestern Jesu — die uns so brüderlich und großzügig aufgenommen haben, danken wir für ihre Hilfe, für ihr Gebet. Ohne sie wäre unsere Arbeit nicht möglich gewesen.

Jean und Hildegard Goß

Zur Zionismus-Resolution der UNO-Generalversammlung 11. November 1975

Das Bestreben der arabischen Staaten und ihrer Mitläufer, durch ihre Resolution die Welt in eine Haßkampagne gegen den Zionismus zu treiben, ist ein schwerer Schlag gegen alle Bemühungen, den Weg zu Verhandlungen mit den Palästinensern zu finden, für die es keine Alternative, außer einem erneuten Krieg, gibt. Jean und Hildegard Goß weisen im vorstehenden Bericht über «Israel im September 1975» darauf hin, «daß gewaltfreie Aktionen, die das Selbstvertrauen des Volkes stärken, die auf echten Dialog drängen, und auf die Lösung konkreter Probleme ausgerichtet sind, die Unterstützung arabischer Gruppen finden werden». In beiden Lagern finden sich Gruppen, die mit dem Gegner ins Gespräch kommen wollen; dies geht auch aus der Einstellung des «New Outlook» hervor («Neue Wege», Oktober 1975). Es gibt ferner eine **Gesellschaft für die Konföderation im Nahen Osten**, deren ausgearbeitetes Projekt einer Föderation von Israel, Palästina, Jordanien als Grundlage für einen auf der Basis der Gleichheit geführten Dialog zwischen Juden und Arabern dient.

Es bestehen, wie J. und H. Goß feststellen, durchaus Ansätze zu einer Annäherung, wenn auch nicht an höchster Stelle. Muß die Zionismus-Resolution am Ende verhindern, daß Verhandlungen zwischen Palästinensern und Juden, ähnlich wie sie sich im Interims-Vertrag zwischen Israel und Ägypten anbahnten, Erfolg haben? Gibt es nicht Dritt-Parteien, die an einem Weiterbestehen des Nahostkonflikts interessiert sind? — Red.